

# Laibacher Zeitung.



Nr. 219.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 12, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 26. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

## Mit 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende October 1870:

Im Comptoir offen . . . . .	fl. 92 fr.
Im Comptoir unter Couvert . . . . .	1 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	1 " — "
Mit Post unter Schleifen . . . . .	1 " 25 "

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. September d. J. die bei dem tirolisch-vorarlbergischen Oberlandesgerichte erledigten zwei Rathsstellen den Landesgerichtsräthen Joseph v. Römmer in Bozen und Dr. Lorenz v. Voltolini in Innsbruck allergnädigst zu verleihen geruht.

Eschabuschnigg m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. September d. J. dem Staatsanwälte bei dem Landesgerichte in Innsbruck Joseph Grafen v. Melchiori tafrei den Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Eschabuschnigg m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten am Gymnasium in Königgrätz Wenzel Batsch und den Lehrer am bischöflichen Gymnasium in Budweis Franz Zlabek, den Supplenten am Prager Altstädter Gymnasium Johann Novak, den Professor am Klattauer Gymnasium Franz Fromadko, den Lehrer am Gymnasium in Deutschbrod Theophil Bause und den Lehrer an der Oberrealschule in Pilsen Ignaz Malý zu Lehrern, beziehungsweise Fromadko zum Professor am Oberrealgymnasium in Tabor ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Realschullehrer Joseph Lukas in Graz zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt daselbst, dann die Realschullehrer Gottlieb Stopper in Marburg und Alphons Müllner in Hernals zu Hauptlehrern an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Marburg ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat die Realschullehrer Albert Steinlechner in Marburg und Albert Gauthy in Graz zu Hauptlehrern an der k. k. Bildungsanstalt für Lehrerinnen in Graz ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Kaiserreise.

Ueber die Ankunft und die ersten Stunden des Aufenthaltes Sr. Majestät des Kaisers und Königs in Graz berichtet die „Tagespost“: Lange schon vor der Ankunft Sr. Majestät hatte sich in der Murgasse und Annenstraße eine so zahlreiche Menschenmenge versammelt, daß die Wagen nur mit Mühe fahren konnten. Die Straßen waren glänzend beleuchtet; besonders fiel die Beleuchtung des Rathhauses und des Hotels „Elephant“ auf, welches eine glänzende Gasillumination mit der Inschrift: F. J. I. und der Kaiserkrone trug. Kaum durchdringlich war das Gemüth auf dem Plage vor dem Bahnhofe, wo die Leute sogar auf den Wagen standen. Der Zugang zu der Bahnhofhalle war mit Blumen verkleidet und der Weg zu dem Schienengeleise mit Teppichen bedeckt. Die Ehrenwache gaben eine Compagnie von Maroicid und des uniformirten Bürgercorps mit ihren Musikcapellen, welche rechts und links längs der Eisenbahn aufgestellt waren.

Zum Empfange des Kaisers hatten sich der Statthalter Freiherr v. Rübeck, der Landeshauptmann Dr. v. Kaiserfeld, der Bürgermeister Dr. Moriz v. Schreiner mit dem Gemeinderathe und FML. Freiherr v. John mit Gesellschaft eingefunden. Um 7 Uhr langte der von Tausenden erwartete Bahnzug an und der Kaiser stiegen aus demselben in Begleitung einer militärischen Suite, von jubelnden Zurufen der Menge und von den Klängen der Volkshymne begrüßt. Se. Majestät reichten dem FML. John die Hand, richteten an den Landeshaupt-

mann v. Kaiserfeld einige freundliche Worte und schritten die Fronten der aufgestellten Ehrenwachen ab. Von dem Statthalter begleitet, bestiegen Se. Majestät und Allerhöchstherr Gefolge sodann die bereitstehenden Wagen und fuhren, von der Volksmenge mit lebhaften „Hochs“ empfangen, über den Hauptplatz, die Herrengasse und die Ringstraße in die Burg. Jetzt erreichte das Gedränge in den Straßen durch die rückwogende Menge einen bedrohlichen Grad und die Wagen konnten in langer Reihe nur schrittweise abfahren.

Gleich nach dem Eintreffen Sr. Majestät wurde Allerhöchstdemselben vom Grazer Männergesangsverein ein Ständchen gebracht. Der Verein nahm im Burggarten vor den Appartements des Kaisers Aufstellung. Bald nach den ersten Tönen des herrlichen Frühlingsliedes von Böckl erschien der Monarch in der Veranda und begrüßte den Verein, der ein dreimaliges Hoch ausbrachte. Nach diesem Liebe kam das von Dr. Kofoschinegg arrangirte Kärntnerlied „Ueber d'Alma“ und sodann die „Maiennacht“ von Abt zum Vortrag. Sr. Majestät verweilten mit Allerhöchstherrm Flügeladjutanten während der halbstündigen Production im Garten, lobten die Tüchtigkeit der Gesangsleistungen des Vereins und sprachen wiederholt Ihren Dank aus. Dreimal verfügte sich der Kaiser zu den Sängern und verkehrte auf die herzlichste Weise mit denselben. Nach einem dreimaligen Hoch nahmen Se. Majestät von den Sängern Abschied.

Auch das gesammte Bürgercorps veranstaltete zur Feier der Ankunft Sr. Majestät um 9 Uhr Abends einen imposanten Fackelzug, welcher vom Rathhause aus sich durch die Herrengasse und die Ringstraße zum Burghor bewegte, woselbst die Musikcapelle einige Piecen spielte. Als um halb 10 Uhr der Kaiser auf dem Balcon erschien, brachte der Commandant des Bürgercorps ein dreimaliges „Hoch!“ auf den Monarchen aus, in welches die zahlreich versammelte Volksmenge einstimmte. Hierauf erfolgte die Defilirung des Zuges.

Bei der officiellen Vorstellung des Gemeinderathes sprachen Se. Majestät der Kaiser demselben den besondern Dank für den herzlichen Empfang, der ihm von Seite der Bevölkerung zu Theil geworden, aus und äußerten seine Freude über den allenthalben ersichtlichen Aufschwung, den die Stadt Graz genommen.

Graz, 22. September. Nach erteilten Audienzen begaben sich Se. Majestät zum Festschießen des Bürgercorps, sodann in die Ausstellung und in die Gewehr- und Maschinenfabrik von Weizer.

Se. Majestät der Kaiser hat Nachmittags die Industrie- und landwirthschaftliche Ausstellung besucht und sich über dieselbe sehr lobend ausgesprochen. Der Monarch hat den Armen von Graz und den humanitären Instituten wahrhaft kaiserliche Spenden zugedacht, auch der Arbeiterinvalidencasse und den armen Familien in zwei Gemeinden Unter-Steiermarks Unterstützungen gespendet.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 25. September.

Die Aufmerksamkeit der deutschen Journale wendet sich heute den Verhandlungen zu, welche in München unter der Theilnahme des preußischen Staatsministers Delbrück behufs Anbahnung einer neuen politischen Gestaltung Deutschlands gepflogen werden. Der „Allg. Ztg.“ wird hierüber — seltsamer Weise aber aus Berlin — geschrieben: Das Werk der deutschen Einigung befindet sich im besten Gange und die Gerüchte über eine laue Haltung der bairischen Regierung in der deutschen Frage seien durchaus unbegründet, im Gegentheil habe man in Berlin hinreichende Beweise von der Geneigtheit der leitenden Kreise in Baiern zu einem engeren Zusammenschlusse mit dem norddeutschen Bund. Das in der „Allg. Ztg.“ mitgetheilte Project, welches den Anschluß an den Nordbund unter Festhaltung einer Ausnahmestellung anstrebt, sei keineswegs als ein Programm der Regierung anzusehen. Allerdings werden Modificationen der Bundesverfassung eintreten und der Autonomie der Einzelstaaten werde ein größerer Spielraum eingeräumt werden als bisher, aber diese Erweiterung der Selbständigkeit werde nicht einem einzelnen, sondern allen Gliedern des Bundes zugutekommen.

Dem Bernehmen nach hat Baiern, von Sachsen lebhaft unterstützt, dem preußischen Cabinet in dringender Weise zur Erwägung gestellt, ob nicht gleichzeitig mit der Inangriffnahme der Neuconstituierung Deutschlands, welche ohne Zweifel eine Verletzung der

Festsetzungen des Prager Friedens bedinge, Verhandlungen mit Oesterreich einzuleiten seien, welche das Verhältniß zwischen Deutschland und Oesterreich auf eine Grundlage stellten, deren Inhalt unbeschadet der beiderseitigen vollen Selbständigkeit, für Oesterreich das Recht begründe, Deutschland nicht bloß thatsächlich einzuweisen zu lassen, sondern dem deutschen Organisationswerk seine dauernden und rückhaltlosen Sympathien entgegenzubringen.

Die Friedens-Unterhandlungen zwischen dem Grafen Bismarck und dem französischen Minister des Auswärtigen, Jules Favre, sind in vollem Zuge. Sie haben gestern in Meaux begonnen und werden heute daselbst fortgesetzt. Drei große Schwierigkeiten lagen vor: die deutscherseits verlangte Gebietsabtretung, der Einmarsch der deutschen Heere in Paris und vor allem die von Bismarck bestrittene Competenz der provisorischen Regierung. Nach den uns vorliegenden Nachrichten anerkennt man auf französischer Seite die Nothwendigkeit, Gebiet abzutreten, wogegen Graf Bismarck, um mit der provisorischen Regierung zu Friedens-Präliminarien zu gelangen, welche später nicht desavouirt werden, eine materielle Sicherheit verlangt. Er fordert als solche die Uebergabe der Forts von Paris an die deutsche Armee und würde dagegen die Ratification des definitiven Friedensschlusses durch eine französische Volksvertretung (in diesem Falle die am 2. October zu wählende Constituante), sowie den Verzicht auf die förmliche Besetzung der französischen Hauptstadt zugestehen.

Nach der Florentiner „Riforma“ hat die provisorische Regierung von Paris Garibaldi's Anerbieten betreffs Führung einer Freischaar nicht abgelehnt, sondern vielmehr die Präfecten von Nizza, Marseille und Lyon angewiesen, Garibaldi mit allen ihm gebührenden Ehren zu empfangen und ihn nach Paris einzuladen.

In Rom fanden Freitag Unordnungen statt. Der Pöbel beschimpfte die Fahne der portugiesischen Gesandtschaft. Die Truppen schritten ein. General Cadorna läßt alle Gesandtschaften durch Soldatenpiquets bewachen. Die Bevölkerung begrüßte die Truppen. Es wurde eine Regierungsjunta eingesetzt, die aus folgenden Mitgliedern besteht: Boncompagni di Biombino, Alezziani, Regnoli, Simonetti, Luigioni, General Cerotti, Lunati und Montecchi.

Die Junta von Viterbo zeigt an, die Plebiscomités seien auf den 2. October einberufen. Dem „Monitore die Bologna“ wird aus Florenz gemeldet, die Regierung sei entschlossen, dem h. Stuhle die absolute Souveränität der leoninischen Stadt zu belassen. Dies werde den Mächten erklärt und durch ein Gesetz festgestellt werden. Der Papst würde in diesem Stadttheile alle Ehren eines Souveräns behalten, mit Einschluß der Gesandtschaften und des Rechtes, solche an fremde Höfe zu schicken. Die päpstliche Schuld, die Civilliste des Papstes und die Dotation der Cardinäle würden durch ein Gesetz garantirt.

Die italienischen Verluste bei dem Kampfe in Rom betragen 21 Tode, worunter drei Officiere und 117 Vermundete, wovon 5 Officiere. Von den Päpstlichen wurden 4800 Eingeborne und 4500 Ausländer, im Ganzen, einschließlich der früheren Gefechte, 10.700 Gefangene gemacht. In Folge von Ruhestörungen in dem leoninischen Stadtviertel, welche von der Bevölkerung gegen die päpstlichen Gendarmen verursacht wurden, ersuchte der Papst den General Cadorna, Truppen dahin zu senden und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Cadorna kam diesem Ansuchen nach.

## Die Verhaftung des Dr. Jacobi.

Berlin, 21. September. Aus Königsberg traf heute telegraphisch die Nachricht ein, daß Dr. Johann Jacobi gestern, Dienstag, Abends auf Grund kriegsgerichtlicher Anordnung verhaftet und in der Defensionscajone auf dem Herzogsacker internirt worden ist. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt hiezu:

„Die Veranlassung zu dieser Maßregel ist wohl in der Rede zu suchen, die Herr Dr. Jacobi in dem Volksvereine zu Königsberg gehalten, und in der Resolution, die auf seine Veranlassung dort angenommen worden ist und deren wir seinerzeit in diesen Blättern Erwähnung gethan.“

Die Regierung hat diese Agitationen in ersterem Sinne aufgefaßt, als es sonst wohl geschehen ist, denn wenn sich ein einziger Sonderling mit vierzig Millionen

in Widerspruch setzt, legt man ihm keine sehr große Bedeutung bei.

Aber man hat zu beachten, daß die Resolution und die Rede des Herrn Dr. Jacobi nicht nur ihre Würdigung in Deutschland, sondern auch in Frankreich finden und daß die dortigen Zeitungen, welche ihren Lesern täglich so große Lügen über Deutschland aufstischen, nicht etwa einfach sagen, daß man bei uns das Verhalten des Herrn Dr. Jacobi mit Achselzucken behandelt. Sie benutzen vielmehr diese Rede heute schon in ihrem Sinne aus, wissen von einer Partei in Deutschland zu rühmen, welche sich gegen die territorialen Compensationen ausspricht, und schöpfen daraus weitere Anregung zur Ermuthigung der Massen zu längerem Widerstand.

Von dieser Seite aus betrachtet, gewinnt die Agitation des Herrn Dr. Jacobi eine ganz andere Bedeutung. Unseren Feinden Ermuthigung zuzuführen, ist eben so schlimm als ihnen Werkzeuge zur Kriegführung liefern."

### Bar Rechtfertigung Napoleon's.

Der Privatsecretär des Kaisers, Herr J. Pietri, veröffentlicht in den belgischen Blättern folgendes Schreiben: Wilhelmshöhe, 15. September 1870.

Mein Herr! Seit den traurigen Ereignissen in Frankreich war der Kaiser Napoleon ohne Aufhören die Zielscheibe der heftigsten Angriffe und von Verleumdungen aller Art, denen er ohne Zweifel nur Verachtung entgegenstellen wird. Wenn es aber seiner würdig ist, unter solchen Umständen das Stillschweigen zu bewahren, so ist es den Personen, welche ihn umgeben, nicht gestattet, gewisse Neuigkeiten, welche tagtäglich in den französischen und fremden Blättern über ihn erscheinen, veröffentlicht zu lassen, ohne sie zu widerlegen. Unter den gehässigsten muß man die eines englischen Blattes bezeichnen, welches sich nicht gescheut hat, die Ursachen des Krieges den Verlegenheiten der Civilliste und der Nothwendigkeit zuzuschreiben, die für den Kaiser daraus entstanden war, daß er die Spur der Anlehen von 50 Millionen Francs, welche er jedes Jahr bei dem Budget des Kriegsministeriums machte, tilgen mußte, indem er sie in die Ausgaben eines großen Krieges mitrechnete. Eine so ungeheuerliche Beschuldigung beweist seitens des Verfassers des Artikels eine vollständige Unkenntnis der Gesetze, welche das Finanzwesen in Frankreich regeln, oder eine unloyale Böswilligkeit. Die Veruntreuungen sind wenig möglich in Frankreich, denn die Comptabilität der Civilliste ist der Gegenstand einer strengen Prüfung und die des Staates ist der gestrengen Ueberwachung des gesetzgebenden Körpers und des Rechnungshofes unterworfen. Ein anderes Londoner Journal versichert, daß alle Welt in Amsterdam wisse, der Kaiser Napoleon habe eine Summe von 10 Millionen Francs in holländischen Eisenbahnactien angelegt. Ich dementire auf das Bestimmteste diese Angabe, und bekräftige außerdem, daß der Kaiser keinen Centime in fremden Papieren angelegt hat. Endlich hat ein deutsches Journal die Lage des Kaisers auf eine ganz andere Weise dargestellt und ihn derart aller Hilfsquellen beraubt erklärt, daß der preussische Generalstab zu Sedan genöthigt gewesen wäre, ihm 2000 Thaler vorzuschleusen. Diese letztere Nachricht ist nicht richtiger als die anderen. Ich beschränke mich, diese der Wahrheit so zuwideren Behauptungen anzudeuten, nicht in der Hoffnung, den

Angriffen ein Ziel zu setzen, welche gegen einen Souverän gerichtet sind, der vor denselben wegen des Unglücks, das ihn betroffen hat, bewahrt bleiben sollte, sondern nur um bekannt zu machen, wie wenig dieselben begründet und glaubenswürdig seien. Ich hoffe, mein Herr, daß Sie diesem Schreiben einen Platz in den Spalten Ihres Blattes einräumen werden, und indem ich Ihnen im Voraus danke, bitte ich Sie zc.

J. Pietri, Privatsecretär des Kaisers Napoleon.

### Kriegschronik.

Aus Sedan, 14. d., wird der „Eberf. Ztg.“ geschrieben: Durch befreundete Hand ist es mir gelungen, in den Besitz eines höchst interessanten Schriftstückes zu gelangen — der Copie des Tagebuches eines französischen Garde-Officers, welcher Napoleon auf seiner ganzen Reise von Paris bis Libramont begleitete. So viel ich weiß, ist dieses Document in Deutschland ganz unbekannt, und gebe ich Ihnen die Uebersetzung desselben wortgetreu, um den Notizen ihre ursprüngliche Authentizität und Originalität zu wahren: 24. Juli: Abreise des Kaisers. — 25. Juli: Ankunft in Nancy. Einzug des Kaisers im Triumphe. — 26. Juli: Abreise von Nancy. — 27. Juli: Pont-à-Mousson. — 28. Juli bis 14. August: Aufenthalt in Metz. — 14. August: Longeville, Schlacht. Bombe schlägt in das Hauptquartier ein; 1 Oberst und 10 Mann todt. — 16. August: Gravelotte, Schlacht am 16. — 16. August: Von Longeville nach Verdun, 56 Kilometres in einem Tage. — 17. bis 20. August: Chalons. — 21. bis 25.: Courcelles. — 24. bis 28.: Mettel, Bethonville, Courteron. — 28.: La Chêne; Kampf zwischen den beiden Cavallerien, 10 Mann todt. — 29.: Stone, Dorf von 20 Häusern, der Kaiser wohnt in einer Baracke. — 30.: Moulzon; Schlacht; der Kaiser frühstückt in einer Mairie. Abreise am Abend: Fahrt die ganze Nacht hindurch. — Carignan-Sedan, Ankunft 10 Uhr Morgens. — Sedan, den 1. September. Beginn der Schlacht 4 Uhr Morgens. Beschießung der Festung um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr; Granate schlägt auf die Brücke und platzt nicht weit vom Kaiser. General de Courson de Villeneuve vom Pferde geworfen, welches durchgeht. Prinz von der Moskowa leicht durch einen Granatsplitter verwundet. Mac Mahon ebenfalls durch einen Granatsplitter verwundet. Der Kaiser begegnete ihm und fragte ihn: „Ist es gefährlich?“ — „Nein.“ — Am Abend: Entsendung eines Parlamentärs, Capitulation, Niederlegung der Waffen. — Am 2. September: Der Kaiser begibt sich nach Schloß Bellevue, sechs Kilometres von Sedan, Zusammenkunft: Kaiser, Bismarck und Kronprinz. Der König von Preußen trifft später ein und bleibt nur fünf Minuten. — Der Kaiser verpflichtet sich nur für seine Person, erzählt mir jemand aus seiner nächsten Umgebung. Er erklärt sich für gefangen und bringt die Nacht in Bellevue zu. — Am 3. September: Abreise von Bellevue um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, desflirt mit seiner Suite vor der preussischen Armee vorüber, nachdem er um Sedan herumgefahren ist. Unter dem Vorwande, daß auf dem Wege zu viele Wagen angehäuft seien (Referent weiß aus Erfahrung, daß es Wahrheit, kein Vorwand war), wird in jedem Dorfe gehalten, und es passiren große Züge französischer Kanonen bei dem Kaiser vorüber. Welche unzähligen Erniedrigungen! — Am 4. Septem-

ber: Ankunft in Vouillon, bis wohin sechzehn Kilometres zurückgelegt worden. Es scheint mir, daß man uns zweimal bei denselben Soldaten vorüberziehen ließ. — Am 5. September: Abreise von Vouillon um halb 7 Uhr; um 10 Uhr Ankunft in Libramont. Der Kaiser besteht belgische Kanonen und läßt sich deren Mechanismus, sowie den der belgischen Gewehre erklären. Seine Gesichtszüge verrathen nicht die geringste Bewegung. Wir verlassen den Kaiser, um uns nach Halma und von dort nach Dinant zu begeben.“ — Dies ist in Kurzem die Geschichte der kaiserlichen Odyssee während der letzten vierzig Unglückstage seiner Herrschaft.

### Die Schlacht bei Sedan.

Der Berichterstatter der „Ball Mall Gazette“ gibt einen recht anschaulichen Bericht über die Schlacht bei Sedan, den wir zur Ergänzung der schon veröffentlichten Berichte über diese wichtigste aller Schlachten der letzten Jahrzehnte im Wesentlichen folgen lassen: „Ueber dem Dorfe Cheveuge erhebt sich ein Hügel, von welchem aus man eine prachtvolle Aussicht hat, nicht nur auf die Stadt Sedan, sondern über das ganze Thal der Maas auf viele Meilen weit. Die Schlacht begann etwa um 6 Uhr Morgens, und der König verließ das Dorf Vendresse, wo er übernachtet hatte, etwa um halb 8 Uhr Morgens, um sich auf das Schlachtfeld zu begeben. Der Hügel, auf welchem der König, Graf Bismarck, die Generale v. Roon und v. Moltke und ein zahlreicher Stab (dabei auch die Generale Sheridan und Forsyth in der Uniform der Vereinigten Staaten) hielten, ist etwa 3 (englische) Meilen von Sedan, welches einige hundert Fuß tiefer an der Maas liegt. Zu unserer Linken, etwa eine halbe Meile entfernt, ist eine Höhe, bekrönt von einem neugebauten häßlichen Schloßchen, vor welchem der Kronprinz und sein Stab hielten. Links im Thal unten waren schwere Massen preussischer Cavallerie aufgestellt, außer dem Bereiche des französischen Geschüzes. Noch weiter links, aber außer unserm Gesichtskreise, standen die Württemberger in Reserve, für den Fall, daß die überall eingeschlossene französische Armee versuchen sollte, dorthin auszubringen. Beinahe eine halbe Meile vor der Cavallerie fließt die Maas, die zerstörte Eisenbahnbrücke bildet gerade vor uns einen sehr bemerkbaren Gesichtspunkt. Auf dem rechten Ufer hatten die Preußen eine Batterie von sechs Geschützen, welche ihnen in den ersten Stunden des Gefechtes große Dienste leistete. Ueber diese Batterie hinaus lag ein großes Dorf, Floing genannt, welches das gewöhnliche Schicksal der Dörfer in Kriegzeiten hatte, da es schon früh am Tage von den französischen Granaten in Brand gesteckt war. Die preussische Linie erstreckte sich meilenweit über das Dorf hinaus bis zu den großen Wäldern von Condé und Sedan, welche bis an die belgische Grenze reichen und zu dem großen Ardennenwalde gehören. Zu unserer Rechten, etwa drei Meilen entfernt, lag Sedan, aber zwischen Floing und Sedan ist erst eine Ebene und dann ein niedriger Hügel, der wie ein Vorgebirge in die Ebene ausläuft, steil auf der Seite gegen Floing, oben flach und ungebroschen auf seiner Höhe für mehr als eine Meile (englisch) bis an die Außenlinien von Sedan, wo er dann steil zu dem Walde von La Garenne ansteigt, der über der Stadt liegt. Rechts von diesem Hügel liegt Sedan, wir konnten seine Gebäude und seine altmodischen Festungswerke mit bloßem Auge deutlich sehen.

## Seuileton.

### Pädagogische Winke.

Von Prof. A. Heinrich.

II.

Mit der guten Meinung von den geistigen Fähigkeiten des Kindes und dem Bestreben, mit demselben stets logisch richtig zu sprechen und darauf zu sehen, daß dies auch von der Wärterin geschehe, sind die Aufgaben der Eltern gegen die Kinder, bevor diese die Schule besuchen, noch nicht erschöpft. Quintilian verlangt, daß schon der erste Umgang, die ersten Gesellschafter des Knaben, sorgsam gewählt werde. Die erste Gesellschafterin ist außer der Wärterin die Mutter. Sie kann unendlich viel für die weitere Entwicklung des Kindes, ja sie kann Entscheidendes thun. Hat doch Cornelia die weltgeschichtliche Größe ihrer Söhne der beiden Gracchen, veranlaßt, mit Stolz nannte sie sich stets nur „die Mutter der Gracchen“; wer wüßte nicht, wie viele deutsche Dichter den ersten Impuls für den Eintritt in den Musentempel ihren Müttern verdanken? Wem ist unbekannt geblieben, was „die Frau Rath“ ihrem Sohne Göthe gewesen? Und wie viele tüchtige Männer der technischen Fächer datiren die Vorliebe für ihr Fach von der ersten Unterweisung in demselben durch die Mutter. Es ist naturgemäß, daß das Kind am meisten an der Mutter hängt, sie am innigsten liebt. Diese Liebe überträgt es auf alles, was ihm die Mutter bietet, zeigt, lehrt. Wenn ein Kind den Vater bevorzugt, weil er vielleicht mehr Zeit hat, mit ihm zu spielen, weil er nicht Gelegenheit hat, ihm Unarten zu verweisen, was die Mutter thut, da sie den ganzen Tag die Kleinen um sich hat: man sehe nur, wie dasselbe den Vater ignorirt, wenn es krank ist, und dagegen sich innig der Mutter um den Hals schmiegt.

Wehe also dem Kinde, das keine gute Mutter hat, es wäre ihm besser, es hätte gar keine. Denn der Same, aus welchem die duftende Pflanze eines edlen Gemüthes aufgehen soll, er wird ihm nicht gestreut. Gleichgiltig und kalt wächst es heran zum Egoisten, weil — die Mutter egoistisch ist. Und wehe dem Staate, dessen Frauen keine Mütter sind! Seine Unterthanen sind schlechte Menschen, Betrüger, Wüstlinge, im Alter noch Gecken; nichts ist ihnen heilig, weil sie das heiligste auf Erden, die Mutter nicht kennen lernten, nicht hatten.

So sehr nun den heftigeren Vätern vertrauensvolle Liebe und Nachsicht zu empfehlen ist, so dringend ist den Müttern eine vernünftig strenge Beurtheilung ihrer Kinder zu empfehlen; nichts ist häufiger, als daß zu große Strenge der Väter und zu große Milde der Mütter die Kinder verderben. Da werden Eigenwille für Kraft, Bosheiten für Genialität, Roheit gegen Aermere für angeborene Noblesse gehalten und Damen, die jeden Juden ans Kreuz schlagen ließen, vergessen es, die bei den Juden zuerst gepredigte Lehre der Menschenliebe, Sanftmuth und Zufriedenheit ihren Kleinen beizubringen. Da wird z. B. im Anschaffen des Spielzeuges gar nicht gespart. Dem Kinde ist bald nichts mehr recht, es wirft mit allem herum, und langweilt sich, weil es zu viel hat, es macht in seiner zartesten Jugend die Qualen der Ueberfüllung mit, Gefühle werden wach, die sich dann um so leichter erneuern, je sorgenloser sich die äußere Existenz des Kindes gestaltet. Und so werden die aus den reichsten Häusern statt Muster für andere, elchaste, verzogene, „knautichige“ Rangen.

Wenn die Römer eine Stadt eroberten, fahndeten sie vorzugsweise auf die Gelehrten, die sie zu Erziehern, mindestens zu Pädagogen machten. Unter einem Pädagogen verstand man jenen Sklaven, welcher die Knaben in und aus der Schule begleitete und

zu Hause mit ihnen die Lectionen wiederholte, also in letzterer Hinsicht diejenige Person, welche wir heutzutage Hauslehrer, Instructor nennen. Quintilians Aebterung über die Pädagogen seiner Zeit paßt vollständig auf unsere Instructor. Er sagt, daß sie entweder durchaus gebildet sein sollen, und darauf soll vor allem gesehen werden, oder daß sie sich wenigstens des Mangels ihrer Bildung bewußt sein mögen. „Es gibt kein größeres Unglück als diese Leute, welche nur ein wenig über die Elemente des Wissens hinausgekommen sind und dann etwas zu wissen glauben. Denn sie halten es nur für erniedrigend, auf das Lehren zu verzichten, (da sie doch nur das in der Schule Gelehrte wiederholen sollen), und indem sie sich auf ein gewisses Recht ihrer Stellung stützen, wovon Leute dieser Art gewöhnlich aufblähen, lehren sie eigensinnig und bisweilen mit großer Heftigkeit ihren Unsinn fort. Ihre Fehler schaden nicht minder den Sitten. Der Lehrer des Alexander, Leonides, gewöhnte seinem Zöglinge gewisse Fehler an, die dieser auch dann nicht mehr lassen konnte, als er schon erwachsen und der größte König war.“

Das Unwesen des Instructorenthums grassirt vielleicht in keiner Stadt so fürchterlich als in Laibach. Söhnen aus „guten Häusern“ glaubt man dieselben nicht versagen zu dürfen, die aus „gemeinem Stamme“ brauchen eine Nachhilfe wegen der mangelhaften Vorbildung; und hat sich der Schüler einmal gewöhnt, nicht selbständig zu gehen, sondern geführt zu werden, so will, ja so kann er oft nicht leicht seines Mentors, seiner Stütze entbehren.

Was ist nun in dieser Hinsicht gerathen?

Gar keinen Instructor zu halten.

Man gewöhne den Knaben frühzeitig an selbständiges Arbeiten. Ermacht er es nicht, so ist es gleich besser, daß er die erste Schule des Gymnasiums wiederholt. Einen schwächeren, vielleicht nicht gut vorbereiteten

Wir konnten nicht nur die Festungswerke unterscheiden, sondern auch alle größeren Gebäude, besonders trat eine neu aussehende Kirche mit hübschem gothischen Thurm hervor. Rechts oder östlich davon waren große Casernen, nahe bei der Maas, und über diese hinaus ein altes Schloss. Oberhalb dieses Schlosses nordostwärts ist die Citadelle. Neben Sedan ist der Wald La Garenne, und in der Vorstadt zwischen diesem Wald und der Stadt selbst standen Massen französischer Truppen, einige ihrer Colonnen scheinbar unthätig, während des ganzen Tages. Im Osten der Stadt erstreckt sich ein ziemlich offener Raum auf drei oder vier Meilen und dann eine leichte Anhöhe, auf welcher die französischen Batterien aufgestellt waren. Jenseits derselben große Wälder, welchen gegenüber die Sachsen unter ihrem Kronprinzen standen. Hinter den Sachsen standen die preussischen Garden in Reserve, um die Franzosen zu verhindern, sich nach Carignan und Montmédy durchzuschlagen. Zwischen den Sachsen und unserer Stellung und südöstlich von Sedan auf beiden Ufern der Maas waren zwei bayerische Corps. Unmittelbar rechts neben unserm Hügel war das große Gehölz La Marée, zwischen diesem und Sedan senkt sich das Terrain allmählig und bildet halbwegs zum Flusse hinunter ein Plateau, wo die bayerische Artillerie aufgestellt war, welche den ganzen Tag zu unseren Füßen donnerte. . . . Es ward während des Tages fast gar nicht manövriert. Die preussischen, bayerischen und sächsischen Armee-corps bildeten einen Bogen um die Stadt, mit den Enden gegen die belgische Grenze. Etwa um Mittag ward dieser Bogen ein Kreis, indem die Verbindung der Preußen auf der Linken und der Sachsen auf der Rechten in der Nähe der Straße nach Vouillon bei La Chapelle vollständig wurde. Dieser Kreis wurde enger und enger, bis zuletzt sein Umkreis innerhalb der Außenwerke von Sedan selbst war. Einige einzelne Kanonenschüsse zum Versuche waren bereits bei Tagesanbruch abgefeuert worden, aber das wirkliche Gefecht begann nicht vor 6 Uhr und ward um 9 Uhr ein scharfes Artilleriegefecht, sobald die Batterien von beiden Seiten in bequeme Tragweite kamen und die Granaten zu wirken begannen. Um 11 Uhr 55 Minuten ward das Gewehrfeuer im Thale hinter Sedan, welches etwa um 25 Minuten nach 11 Uhr angefangen hatte, äußerst lebhaft und zu einem ununterbrochenen Geräusch, welches nur durch das lautere Grollen der Mitrailleusen unterbrochen wurde, die mörderisch auf die sächsischen und die bayerischen Colonnen wirkten. Man hörte es durch das Gebrüll der Batterie unter unseren Füßen. Gerade um Mittag brachte die preussische Batterie von sechs Kanonen auf dem Abhang über der zerstörten Eisenbahnbrücke über die Maas bei La Bilette die zwei französischen Batterien, die, wie schon erwähnt, am Fuße des Hügels bei Floing standen, zum Schweigen. Zehn Minuten später ward die französische Infanterie, nicht mehr von ihrer Artillerie unterstützt, genöthigt, Floing zu räumen, und bald darauf verkündigte uns General v. Roon, der eifrig durch ein großes Teleskop schaute, daß die Verbindung der Sachsen und Preußen hinter Sedan sicher vollzogen sei. Von diesem Augenblick an war die Entscheidung gewiß, da die Franzosen vollkommen umzingelt und zum Stehen gebracht waren. Um 12 Uhr 25 Minuten waren wir sehr erstaunt, ganze Wolken von zurückgehender französischer Infanterie auf dem Hügel zwischen Sedan und Floing zu sehen, während eine preussische Batterie von St. Menges mit Granaten große

Wirkung in den retirirenden Linien hervorbrachte. Der ganze Hügel war eine Viertelstunde lang mit laufenden Franzosen bedeckt. Weniger als eine halbe Stunde später machte uns General v. Roon aufmerksam, auf eine andere französische Colonne, die rechts von Sedan auf der Straße von Bazailles nach dem Gehölze von La Garenne in vollem Rückzuge war. Zu gleicher Zeit etwa erschien eine dritte französische Colonne, die sich über eine breite Grasfläche durch das Holz von La Garenne bewegte, unmittelbar jenseits Sedan, ohne Zweifel, um die Vertheidigung der wichtigen Schlucht von Bazailles im Nordosten der Stadt zu unterstützen. Um 12 Uhr 55 Minuten eröffneten die französischen Batterien am Saume des Holzes von La Garenne und darüber ein kräftiges Feuer auf die vorrückenden preussischen Colonnen vom dritten Corps, deren Absicht es war den Hügel nordwestlich von La Garenne zu stürmen und dadurch den Schlüssel der Stellung auf jener Seite zu gewinnen. Um 1 Uhr 5 Min. begann noch eine andere französische Batterie am Wald ihr Feuer auf die preussischen Colonnen, die genöthigt waren ihre Stellung zu wechseln, um sich dem Zielpunkte der französischen Granaten zu entziehen. Gleich darauf sahen wir preussische Tirailleurs auf dem Gipfel des Hügels von La Garenne oberhalb Torch. Sie schienen zu schwach, und General Sheridan, der neben mir stand, rief: „Ach, die armen Teufel, sie sind zu schwach, sie können niemals diese Position gegen alle die Franzosen halten!“ Dies bestätigte sich bald, denn die Preußen wurden genöthigt, den Hügel herab zu retiriren um Verstärkung zu suchen, da die vorrückenden Franzosen sechs gegen einen waren. Aber in fünf Minuten kehrten sie zurück, diesmal stärker, doch immer noch in bedenklicher Minderzahl gegen die mächtigen französischen Colonnen. „Hilf Himmel, sagte General Sheridan, die französischen Kürassiere werden gegen sie anstürmen!“ Und wirklich formirte sich ein Regiment französischer Kürassiere, Helme und Kürasse im Sonnenscheine funkelnd, in Schwadronsection und stürmte den Abhang herunter gegen die preussischen Tirailleurs. Ohne erst Linie zu bilden empfing die Infanterie die Kürassiere mit einem überaus fürchterlichen Schnellfeuer auf etwa 150 Schritte, so schnell als möglich ladend und in die dichten Massen feuernd. Zu Hunderten fielen Kopf und Mann über den Haufen, und das Regiment ging viel schneller zurück als es gekommen war. Im Augenblick als die Kürassiere umwandten gingen in der That die muthigen Preußen ihnen in heißer Verfolgung im Doppelschritte nach. So etwas ist nicht oft in den Annalen der Kriegsgeschichte erzählt. Dann ging die französische Infanterie vor und griff die Preußen an, die ruhig unter einem höchst raschen Feuer der Chassepots warteten, bis der Feind auf etwa 150 Schritte herangekommen war, und ihm dann eine solche Ladung Blei zuschickten, daß die Infanterie bald der Cavallerie folgte, und hinging, wo sie hergekommen war, das heißt, hinter einen Höhezug, etwa 600 Schritte auf Sedan zu, wo die Tirailleurs sie nicht treffen konnten. . . . Um halb 2 Uhr machte ein neues Regiment französischer Cavallerie, diesmal, wie mir scheint, Chasseurs, einen andern Versuch, die Preußen zu vertreiben, die jede Minute verstärkt wurden. Aber sie erlitten daselbe Schicksal wie ihre Genossen in den Stahljacken und wurden mit großem Verluste zurückgejagt, während die Preußen die Gelegenheit benutzten, um ihre Linie, um einige hundert Schritte der französischen Infanterie näher zu bringen. Plötzlich theilten sie sich in zwei Hälften, indem sie zwischen sich eine Bresche von etwa 100 Schritten in ihrer Linie ließen. Wir warteten nicht lange, bis wir die Absicht dieser Bewegung erkannten, denn die kleinen weißen Dampfwolken von der Höhe hinter den Tirailleurs und die darauf folgende Bewegung in den dichten französischen Massen zeigte uns, daß „ces diables de Prussiens“ es, Gott weiß wie, zu Stande gebracht hatten, ein paar Bierpfänder den steilen Abhang hinaufzuschaffen und Feuer auf die Franzosen zu geben. In diesem Augenblick muß bei der französischen Infanterie irgendetwas nicht in Ordnung gewesen sein, denn anstatt die Preußen anzugreifen, denen sie wenigstens immer noch um das Doppelte überlegen waren, blieben sie in Colonnen auf der Höhe und sahen die Hoffnung, den Tag wieder zu gewinnen, vor ihren Augen schwinden. Dann versuchte die Cavallerie nochmals, eine Art von Balaklava-Arbeit zu machen, aber ohne den Erfolg jener unvergeßlichen Sechshundert. Nochmals kamen die Kürassiere herunter, diesmal gerade auf die beiden Feldgeschütze los. Aber ehe sie auf 300 Schritte an die Kanonen herangekommen waren, bildeten die Preußen Linie wie auf der Parade, warteten, bis sie auf 75 Schritte heran waren, und gaben ihnen dann eine Ladung, die uns die ganze führende Schwadron niederzuwerfen schien, so daß sie buchstäblich den Weg zu den Kanonen für die Nachfolgenden hinderte. Nach diesem letzten Angriffe, der vollständig mißlang, obgleich höchst tapfer gedacht und ausgeführt, wie auch die beiden vorhergehenden, ging die Infanterie schnell auf Sedan zurück, und in einem Augenblicke schwärmte der ganze Hügel von preussischen Tirailleurs, die aus der Erde hervorzuwachsen schienen. Nach dem letzten verzweifelten Angriffe der französischen Cavallerie sagte mir General Sheridan: „Ich sah niemals etwas so verzweifeltes, so durchaus thörichtes, es ist der reine Mord.“

(Schluß folgt.)

## Tagesneuigkeiten.

— (Abgelehnte Eingabe.) Die von Wiener Blättern bereits vielfach besprochene, an Se. Excellenz den Ministerpräsidenten Grafen Potocki gerichtete Eingabe des Dübescanausschusses der Bruderschaft vom h. Erzengel Michael wegen Schutzes des h. Vaters ist, wie die „De. C.“ vernimmt, als der Form nach unpassend und nicht in das Ressort des Ministerpräsidenten gehörig, einfach zurückgeleitet worden.

— (Ueber die Flucht der Kaiserin aus Paris) enthält der „Daily Telegraph“ folgende Mittheilungen aus der Feder eines Augenzeugen: Die Abhebung der napoleonischen Dynastie wurde im Corps Législatif am Sonntag den 4. September gegen 1 Uhr Nachmittags ausgesprochen. Um 2 Uhr stürzte der damalige Polizeipräsident Biétri athemlos in die Gemächer der Kaiserin in den Tuilerien mit der überraschenden Ankündigung und Warnung: „Die Abhebung ist erklärt worden. Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Retten Sie Ihr Leben, Madame, wie ich mich beeile das meinige zu retten!“ Dann verschwand er. Die Kaiserin blieb allein mit ihrer alten treuen Secretärin Madame le Breton und Herrn Ferdinand de Lesseps, welche beide ernstlich in sie drangen, sofort die Flucht zu ergreifen. Vergebens alle Rathschläge. Sie hielt es für eine Feigheit, den Palast zu verlassen. Sie wollte, sagte sie, lieber vom Pöbel wie Marie Antoinette behandelt werden, als Sicherheit in einer unwürdigen Flucht zu suchen. Eine Zeit lang war alle Ueberredung vergebens; schließlich beruhigte sich die Kaiserin einigermaßen und sah die völlige Nutzlosigkeit ihres Verbleibens ein. Von den zwei genannten Gefährten begleitet, floh sie durch die lange Galerie des Louvre, bis sie plötzlich vor einer verschlossenen Thür stillstehen mußte. Deutlich konnte man den Lärm der Menge hören, die bereits den Privatgarten der Tuilerien betreten hatte. Um Zeit zu gewinnen, schlug Lesseps vor auf die Terrasse hinauszugehen und durch die wachhabenden Soldaten das Volk auf einige Minuten zurückdrängen zu lassen, während er selbst außerdem die Menge durch eine Anrede aufhalten wollte. Dies wurde jedoch überflüssig. Madame le Breton fand einen Schlüssel, öffnete die Thür, und die Kaiserin gelangte mit ihren beiden echten Freunden auf die Straße am Ende des Louvre. Hier stiegen sie in einen gewöhnlichen Fiaker, nicht ohne Gefahr, sofort entdeckt zu werden, denn ein kleiner kaum zwölffähriger gamin de Paris schrie: Voilà l'Impératrice! Glücklicherweise schien dies Niemand zu hören oder zu beachten, und der Fiaker entfernte sich ruhig mit den beiden Damen. Sie fuhr nach der Wohnung des Herrn Lesseps auf dem Boulevard de Malesherbes, wo die Kaiserin kurz darauf den Fürsten Metternich empfing, der alles nur Mögliche that, um ihre Abreise nach einem sicheren Orte zu erleichtern. Am Abend fuhr die Kaiserin, begleitet von Madame le Breton, nach dem Nordbahnhof, entging, Dank ihrem dichten Schleier, jeder Erkennung, und reiste um 7 Uhr sicher und unentdeckt nach der belgischen Grenze ab.

— (Ein Brief Renan's an David Strauß.) Das „Journal de Debats“ veröffentlicht einen sehr langen Brief Renan's an David Strauß, Verfasser des Lebens Jesu, in welchem er sein Bedauern über den ausgebrochenen Krieg ausdrückt. Wir entnehmen folgende Stelle: Dieser Krieg, was man auch darüber sage, war gar nicht unvermeidlich. Frankreich wollte in keiner Art Krieg. Man muß Dinge dieser Art nicht nach den Zeitungen und den Schreiereien der Boulevards beurtheilen. Im Grunde ist Frankreich sehr friedlich gesinnt, seine Sorge wendet sich der Ausbeutung der Reichthumsquellen, welche es besitzt, und den demokratischen und socialen Fragen zu. Der König Ludwig Philipp sah die Lage mit gesundem Sinne an. Er fühlte, daß Frankreich mit seiner ewigen Wunde, die immer bereit war, sich wieder zu öffnen (das Fehlen einer allgemein angenommenen Dynastie oder Verfassung), unmöglich einen großen Krieg führen könne. Eine Nation, die ihr Programm erfüllt und die Gleichheit erreicht hat, kann unmöglich mit jungen, noch ganz ihren Illusionen hingegebenen und in der Kraft ihrer Entwicklung befindlichen Völkern ringen. Glauben Sie mir, die alleinigen Ursachen dieses Krieges sind die Schwäche unserer constitutionellen Institutionen, und die verderblichen Rathschläge, welche ehrgeizige und schwachstinnige Militärs, unwissende und eitle Diplomaten dem Kaiser gegeben. Das Plebisit spielt dabei gar keine Rolle; im Gegentheil, diese wunderliche Manifestation, welche zeigte, daß die napoleonische Dynastie bis in die Eingeweide des Landes Wurzeln geschlagen hatte, ließ annehmen, der Kaiser würde sich immer mehr und mehr von dem Gebahren eines verzweifelten Spielers loslagern. Ein Mann, der großen Grundbesitz sein eigen nennt, scheint uns weniger geneigt zu sein, das Glück in einem Würfelwurf zu versuchen, als der, dessen Reichthum zweifelhaft ist. In Wirklichkeit, um die Gefahren des Zwistes zu beseitigen, genügt es zu warten. Wie viele Fragen, unter den Geschäften des armen Menschengeschlechtes, muß man lösen, indem man sie nicht löst! Nach einigen Jahren ist man ganz verwundert darüber, daß die Frage gar nicht mehr existirt. Gab es jemals einen ärgeren Nationalhaß als den, der während sechs Jahrhunderten Frankreich und England entzweite? Vor zwanzig Jahren, unter Ludwig Philipp, war der Haß noch sehr groß; fast die ganze Welt erklärte, er könne nur durch einen Krieg endigen; er ist jetzt wie durch Zauberwort verschwunden.

Schüler lasse man, wenn sein Zeugniß es gestattet, immerhin in die Mittelschule, das Gymnasium oder die Realschule aufsteigen und ihn lieber die erste Classe einer solchen Anstalt, als die letzte der Hauptschule wieselen. Statt einen Instructor zu halten, wähle man einen der besseren Schüler derselben Classe zum Freunde des Knaben und lasse die beiden Knaben ihre Lectionen mit einander lernen. Denn die Instructoren, oft selbst, kaum über die Elemente des Wissens hinaus, können es in der That nicht lassen, zu lehren. Das Kind hört einige Zeit diese Fortsetzung des Schulvortrages an, dann erlahmt es und verliert nach einiger Zeit auch die Fähigkeit, selbst zu arbeiten. Jener Instructor ist der schlechteste, welcher am meisten redet. Es kann ein Hauslehrer allerdings viel Gutes wirken, wenn er seiner Aufgabe sich bewußt und ihr auch gewachsen ist. Wenn er die Thätigkeit des Schülers anregt, die erregte durch oft kleine Winke in dem richtigen Geleise erhält, mehr aufsporn als schiebt oder zieht, dann gehört er allerdings nicht zu jenen Leuten, die Quintilian „das größte Unglück“ nennt. Diese Aufgabe kann aber nur von einem „durchaus gebildeten,“ und ich füge hinzu, schon erfahrenen Mann, selten von einem jungen Menschen gelöst werden, der selbst noch studirt und sich die goldenen Sporen des Lehrthums an eben dem Kinde verdienen will, dem er durch erlangte Kraft und Kunst mit bewußter Thätigkeit nützen soll. Da ist es nun gleich besser, der Knabe arbeitet mit einem seiner besseren Mitschüler, denn ein solcher bietet wenigstens den von Quintilian geforderten Vortheil, daß er, „sich seines Mangels an Bildung bewußt ist.“ — Daß reiche Eltern ihre Kinder schon für den ersten Unterricht den tüchtigsten, erprobtesten Männern anvertrauen und gerade hier keine Kosten scheuen sollen, werden wir an einem anderen Orte des Näheren beleuchten.

Locales.

(Neuester Modus nationaler Hezerei.) Der „Slov. Narod“ läßt sich aus Laibach, 21. d. M., wörtlich schreiben, wie folgt: „Fürchtame und andere Leute behaupten, daß es im Slovenischen (po Slovonskem) viele Fremde besonders aus Deutschland gibt und Manchen hört man flüstern, daß das lauter preussische Spione sind, die schon jetzt brüten und spionieren, wo und wie uns Preußen, wenn es einmal die Franzosen zu Boden geschlagen, recht elegant den Hals umdrehen könnte. Wir werden sehen.“ Sollte der französische Pöbel mit seiner Spionerie und Austreibung der Deutschen bereits gelehrige slovenische Nachahmer gefunden haben?

(Herr Jean Stonette) wird mit seinen ausgezeichnet dressirten Hunden Dienstag, 27. d., im hiesigen Theater während der Zwischenacte eine Vorstellung geben. Näheres wird der Theaterzettel bekannt machen.

(Auszeichnung.) Bei der im Laufe dieses Monats, zu Ehren der Säcularfeier der Zusammenkunft der größten Monarchen, Oesterreichs und Preußens, Joseph und Friedrich, zu Mährisch-Neustadt veranstalteten landwirthschaftlichen Ausstellung ist dem unterkrainischen Gutsbesitzer Victor Langer in Boganiß für ausgestellte Neuheiten der Bienen- und Seidenzucht, so wie für landwirthschaftlichen Samen der 2. Preis, bestehend in einem Doppelducaten, zuerkannt worden.

(Verunglückung.) Am 20. September l. J. ging der 16jährige, mit Epilepsie behaftete Franz Voltin, Sohn des Gemeindevorsethers Valentin Voltin von Jablana, zu einer Quelle, um Wasser zu schöpfen, bei welcher Berührung er von der Epilepsie befallen wurde, kopfüber in das Wasserbecken stürzte und ertrank.

(Slovenische Lehrkanzeln.) Dem Vernehmen nach haben sich zu slovenischen Vorträgen juristischer Gegenstände an der Grazer Universität die Herren Dr. Krajnc, Dr. Ribič und Dr. Gršak bereit erklärt.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Tours, 25. September. Zwischen Pontoise und Isle Adam fand am 23. September ein großer Kampf statt. Auch ein anderer Zusammenstoß zwischen Bauern und einem preussischen Convoi wurde signalisirt.

Tours, 25. September. Am 23. wurden den ganzen Tag in der Umgebung von Paris glückliche Gefechte geliefert. Municipalrathswahlen vertagt. Die Localregierung der nationalen Vertheidigung erließ in Folge der Conferenz Favres mit Bismarck eine Proclamation, sagend, Preußen will Fortsetzung des Krieges, Degradirung Frankreichs zur Macht zweiten Ranges, will Elsaß, Lothringen bis Metz und als Waffenstillstandsbedingung die Uebergabe von Straßburg und Mont Valerien. Proclamation fordert zur Fortführung des Kampfes aufs Aeupferste auf.

Berlin, 25. September. Bismarcks Forderungen an Favre waren als Waffenstillstandsbedingungen die Uebergabe Straßburgs, Tours, Verduns. Diese Bedingungen wurden von der Pariser Regierung verworfen. Die Forderung der Uebergabe von Mont Valerien wurde nicht gestellt.

Von Paris ist in militärischer Hinsicht nichts Neues zu melden. Die Pariser Journale vom 22. gestehen zu, daß an dem Kampfe vom 19. d. vier französische Linien-Divisionen theilnahmen, in voller Flucht zurückgingen und eine Panique bis ins Innere der Stadt trugen. Die Journale schmähen die Linientruppen und erheben die Mobilgarde. Eine Sensationsnachricht erhält die Wiener „Presse“ aus Ferrières, 23. September 10 1/2 Uhr Abends. Sie lautet: Vorgefien ließ sich von den besetzten Höhen

vor Paris beobachten, daß in den Straßen der Stadt ein starkes Kanonen- und Gewehrfeuer stattfand. Wer kämpfte, ob Parteien oder Truppentheile (vielleicht die Linie gegen die Mobilgarde?), war nicht zu ermitteln. Toul ist gefallen und dadurch der Schlüssel der Bahn, welche den Osten Frankreichs mit Paris verbindet, in den Händen der Deutschen. Die Einnahme dieser kleinen Festung macht außerdem schweres Geschütz zur Beschienung von Paris und das Reservecorps des Großherzogs von Mecklenburg, ungefähr 18.000 Mann, disponibel. Die Verluste der Stürmenden sollen sehr gering gewesen sein. Straßburg wird bald nachfolgen, da die erstürmten Lunetten bereits mit schweren Mörsern zur Beschienung des eigentlichen Walles besetzt sind.

Die bisherigen deutschen Trophäen betragen nach dem Staatsanzeiger: 1 Kaiser, 1 Marschall, 39 Generale, 3250 Officiere, 118.750 Mann inclusive der Verwundeten bei Sedan, 10.280 Pferde, 56 Adler, 102 Mitrailleusen, 690 Geschütze, 400 Fahrzeuge, mehrere Pontons-Colonnen, Magazine, Eisenbahnzüge, eine fast unberechenbare Menge Waffen, Munition, Bekleidungsstücke, Fourage und Proviant. Laon und Toul sind hiebei noch nicht mitgerechnet.

Die Friedensunterhandlungen Jules Favre's mit dem Grafen Bismarck sind gescheitert, da Letzterer nach einer Depesche aus Tours, 24. September, Mittags, verlangte, daß als Bedingung für die Friedenspräliminarien alle Festungen von Elsaß und Lothringen, sowie das stärkste Fort an der Westseite von Paris, Mont-Balerien, Preußen übergeben werde. Diese Bedingungen werden von der französischen Regierung als unzulässig betrachtet. Diefelbe wird eine Proclamation an Frankreich richten, in welcher sie die Sachlage darlegt und neue Maßregeln angibt, um die Mittel der nationalen Vertheidigung zu vermehren. Die Wahlen für die constituirende Versammlung sollen auch vertagt werden. Die Kriegereignisse werden also ihren Gang gehen. Die „N. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Franzosen mögen den Wahn aufgeben, durch fortgesetzten Widerstand einen besseren Frieden zu erkaufen; mit den neuen Opfern des Krieges mehrt sich der Unwille Deutschlands, mehr noch auch die Ansprüche, die wir zu machen berechtigt sind.

„La Situation,“ das Organ Louis Napoleons, meldet, daß Jules Favre nach dem Abbruche der Conferenz mit Bismarck nach Paris zurückkehrte, da er als äußerstes Zugeständniß nur die Schleifung von Metz und Straßburg, die Ueberlassung eines Flottenantheils und Kriegskostenersatz anzubieten vermochte.

Die nächste Sitzung des böhmischen Landtages wird Donnerstag stattfinden. Der Oberstlandmarschall wird namens der Abreßdeputation Bericht über den Empfang beim Kaiser abstellen, worauf der Statthalter die betreffenden Regierungserklärungen verliest, über deren Verhandlung der Landtag beschließen wird.

Im czechischen Feudaladel soll eine Spaltung eingegriffen sein; der größere Theil wird unter einer Rechtsverwahrung mit den Deutschen im böhmischen Landtage für die Reichsrathsbescheidung stimmen. Kieger ist mit derselben Neigung zurückgekommen, doch wird er im Decarantencub überstimmt, der auf Nichtbescheidung beharrt.

Telegraphischer Wechselkurs vom 24. September.

5perc. Metalliques 57.50. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.50. — 5perc. National-Anlehen 66.60. — 1860er Staats-Anlehen 92.50. — Bankactien 715. — Credit-Actien 258. — London 124 1/2. — Silber 122.25. — R. f. Münz-Ducaten 5.84. — Napoleons'dors 9.89.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Wochenausweis der Nationalbank vom 21. September. Banknoten-Umlauf 307,377,980 fl. Davon ab: Am Schlusse des Monats bar zu begleichende Forderung der Bank aus der commissionsweisen Beforgung des Hypothekar-Anweisungsgeschäftes (§ 62 der Statuten) 698,457 fl. 90 kr., verbleiben 306,679,522 fl. 10 kr. — Bedeckung: Metallschatz 114,406,735 fl. 80 kr., in Metall zahlbare Wechsel 33,534,472 fl. 88 kr.,

Börsenbericht. Wien, 23. September. Der Umsatz an der Börse bewegte sich in engen Grenzen. Hier wie auch im Verlanfe der Mittagsbörse war ein Nachlassen der Stimmung nicht zu verkennen, was einerseits aus der natürlichen Rückwirkung des gestern eingetretenen so plötzlichen, und starken Steigens der Course, andererseits aus der Abwicklung der Geschäfte wegen der bevorstehenden israelitischen Feiertage zu erklären ist. (1 Uhr 30 Minuten.) Die zweite Börsenhälfte war im Ganzen nicht günstiger, doch zeigte sich Nachfrage nach einzelnen Effecten, welche sich denn auch zum Theil noch über die gestrigen Notirungen hoben. Man notirte bei Abgang des Berichtes:

Table with columns for Allgemeine Staatsschuld, Grundentlastungs-Obligationen, and Actien von Bankinstituten. Includes entries for Einheitsliche Staatsschuld, Österreichische Staatsbank, and various bank shares.

Table with columns for Actien von Bankinstituten, Actien von Transportunternehmungen, and Prioritätsobligationen. Includes entries for Anglo-österreich. Bank, Nationalbank, and various railway shares.

Staatsnoten, welche der Bank gehören, 2,500,976 fl., Escompte 107,840,443 fl. 69 kr., Darlehen 44,600,700 fl., eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 20,043 fl. 43 kr., 15,266,600 fl. eingelöste und bürnenmäßig angekaufte Pfandbriefe zu 66 2/3 pCt. 10,191,066 fl. 66 kr., zusammen 313,094,438 fl. 36 kr.

München, im Sept. Einem längst gehegten Wunsche der deutschen Post- und Bahaverwaltungen, sowie der deutschen Handelswelt soll jetzt durch das General-Postamt in London entsprochen werden. Es ist nämlich von diesem beabsichtigt, die englische Post nunmehr über Deutschland zu leiten. Route: London-Ostende-Herbesthal-Köln-Aachen-Münster-Ala-Brindisi. Diefelbe wird von einem britischen Beamten begleitet, am Donnerstag Abends von London abgehen, und am nächsten Sonntag darauf früh 3 Uhr 31 M. in Ala eintreffen. Die deutsche Strecke wird im ganzen, nämlich von Herbesthal bis Ala, 39 Stunden in Anspruch nehmen. Sämmtliche concurrirnde Bahnen sind zur genauesten Einhaltung der Fahrzeit für diese Post angewiesen, und das britische Postamt wird noch insbesondere den Abgang der Post telegraphisch signalisiren.

Laibach, 24. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 15 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 29 Ctr, Stroh 95 Ctr.), 27 Wagen und 5 Schiffe (40 Rstr.) mit Holz.

Table titled 'Durchschnitts-Preise' showing market prices for various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc., with columns for different types and prices.

Lottoziehung vom 24. September. Wien: 59 65 33 82 60. Graz: 2 14 66 30 17.

Theater. Heute: Die Grille. Schauspiel in 5 Acten, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Meteorological observation table with columns for date, time, barometer, wind, and other weather-related data.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Advertisement for Franz Kößmann, featuring a cross symbol and text about funeral services and a testimonial.

Table titled 'Cours der Geldsorten' showing exchange rates for various currencies and locations like London, Paris, and Vienna.